

nen, die zwar in nicht-endgültiger Form vom Papst vorgelegt worden ist, gleichwohl aber unfehlbar ist, setzt voraus, daß die gründlich erarbeiteten theologischen Argumente der Exegeten, allen voran der Exegeten der damaligen, unter Paul VI. fungierenden Päpstlichen Bibelkommission, der zahlreichen Patristiker und Theologiegeschichtler wie der Systematiker entkräftet sind. Man erwäge, daß die Catholic Theological Society of America im letzten Jahr mit überwältigender Mehrheit eine gründlich gearbeitete Stellungnahme verabschiedet hat, die zu dem Schluß kam, daß die römische Schlußfolgerung aus Schrift und Tradition nicht gezogen werden könne (vgl. HK, August 1997, 414ff.).

Die Fragen der theologischen Erkenntnislehre bedürfen dringend einer gründlichen Diskussion und einer erneuten

begrifflichen Klärung. Die Richtung ist deutlich. Wie es eines langen Prozesses bedurfte, bis die volle Menschlichkeit der alt- und neutestamentlichen Schriften kirchlich anerkannt war, so bedarf es ebensolchen Prozesses, um die volle Menschlichkeit und Geschichtlichkeit kirchlichen Lehrens zu fassen. Leitend sollten dabei zwei Sätze des Thomas sein, die die Eckpunkte seiner Reflexion bezeichnen: Dem Glauben kann nichts Falsches unterliegen, weil sein Gegenstand die *veritas prima*, Gott selbst ist (vgl. Thomas v. Aquin, S. Th. II-II, q 1, a 1). Die vielen geschaffenen Dinge gehören zum Glauben nur, insofern Gott ihr Prinzip und Ziel ist. Dies ist der erste Satz. Der zweite Satz lautet: Der gläubige Mensch kann aus menschlicher Mutmaßung Falsches meinen (vgl. ebd. a 3, ad 3).

Peter Hünermann

Keine Randerscheinung

Die Pfingstbewegung als Teil der Weltchristenheit

Schätzungen zufolge gehören mehr als 400 Millionen Christen auf der Welt pfingstlichen Kirchen und Gemeinschaften an, der Großteil davon in der Dritten Welt. Reinhard Hempelmann, Referent bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (Berlin), gibt einen Überblick zu Entwicklung und charakteristischen Merkmalen des pfingstlerisch geprägten Christentums.

Die pfingstkirchlichen Bewegungen haben sich seit ihrer Entstehung am Anfang dieses Jahrhunderts in Nordamerika zu einem wichtigen Zweig der Weltchristenheit entwickelt. Während sie noch vor wenigen Jahrzehnten als Randerscheinung und Fußnote der Christentumsgeschichte angesehen werden konnten – kaum erwähnenswert in Konfessionskunden und Darstellungen der neueren Kirchengeschichte –, zeigt sich inzwischen immer deutlicher, daß ihre Ausbreitung die Zusammensetzung der Weltchristenheit verändert hat. Nur eine die Wirklichkeit verzerrt wahrnehmende Sicht erkennt in ihnen nichts anderes als protestantische Sektierer, obgleich kritische Auseinandersetzung mit Einseitigkeiten pfingstlicher Frömmigkeit und Theologie geboten ist.

Rückblickend auf das zu Ende gehende Jahrhundert wird man wohl konstatieren müssen, daß die Entstehung der Pfingstbewegung für die Christentumsgeschichte ein ähnlich folgenreiches Ereignis war wie die der ökumenischen Bewegung. Ob und wie beide Bewegungen in ein sinnvolles und fruchtbares Verhältnis zueinander treten können, ist eine weithin noch offene Frage und Zukunftsaufgabe, obgleich einzelne Pfingstkirchen seit 1961 Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) geworden sind und *David J. du Plessis* als „Mr. Pentecost“ die Anliegen der Bewegung in den ÖRK und die katholische Kirche getragen hat.

Was für das gegenwärtige Christentum generell gilt, trifft auf die pfingstkirchlichen Bewegungen in besonderem Maße zu:

Ihr Schwerpunkt liegt in der sog. Zwei-Drittel-Welt. Die meisten ihrer Anhängerinnen und Anhänger sind Menschen, deren Lebensperspektiven durch Armut, Hunger und Analphabetismus drastisch eingeschränkt sind. Für viele, die sich den pentekostalen Bewegungen anschließen, ist dies auch mit der Hoffnung auf ein menschenwürdigeres Leben verbunden. Der ethische Rigorismus vieler Pfingstler, der aus der Perspektive europäischer Christentumskultur als gesetzlich und fundamentalistisch erscheint, wird anderswo als Antwort auf Alkohol- und Drogenprobleme und Chance zu sozialem Aufstieg genutzt.

Eine Art christlicher Trendreligion

In den vielfältigen Ausformungen pentekostaler Bewegungen zeigt sich ihre Herkunft aus der *Heiligungs- und Erweckungsfrömmigkeit* der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, für die u. a. ein starker missionarischer Antrieb (Großstadt- und Massenevangelisation), die Bildung eines erwecklichen Laienchristentums und die Betonung der Hoheit und Unabhängigkeit der Einzelgemeinde (Kongregationalismus und Independentismus) verbunden mit dem Ideal der Glaubenstaupe charakteristisch waren. Für die Entwicklung des spezifisch pfingstlichen Profils kam noch die Offenheit dafür hinzu, daß sich göttliche Kraft in besonderen en-

thusiastischen und ekstatischen Erfahrungen manifestiert, die als „übernatürlich“ und wunderbar angesehen wurden. 1901 wurde die Glossolie als Erkennungszeichen (initial physical sign) der ersehnten Taufe im Heiligen Geist erlebt. 1906 entwickelten sich die Heiligungsversammlungen des farbigen Predigers *William J. Seymour* zum Ausgangspunkt einer überaus wirkungsvollen weltweiten Verbreitung pfingstlerischer Frömmigkeit in bald eigenständigen Gemeinden, Gemeindeverbänden, missionarischen Unternehmungen, Glaubenswerken und Bibelschulen.

Die rasante Ausbreitung pfingstlich-charismatischer Bewegungen macht sie zu einer Art christlicher Trendreligion. Man muß freilich über Europa hinausblicken, um dies mit entsprechender Deutlichkeit zu erkennen. Am meisten wachsen sie dort, wo der Kontakt mit Menschen gelingt, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Gleichwohl tragen die pfingstlichen Bewegungen auch im europäischen Kontext mit dazu bei, die historischen Monopole des katholischen Südens und des protestantischen Nordens zu beenden. Nach einem Wort *Donald Daytons*, der seine Forschungen insbesondere auf die Frage der Wurzeln der Pfingstbewegung konzentriert hat, steht ihre Wiege in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, ihre Bestimmung hat sie jedoch erst in Südamerika gefunden. Das Wachstum der Pfingstbewegung führt in dieser Region zu einem nicht zu übersehenden Wandel der christlich religiösen Landschaft.

Die Pentekostalisierung und Protestantisierung des ehemals fast ausschließlich katholisch geprägten Kontinents ist dabei eng verflochten mit gesellschaftlichen Modernisierungs- und Pluralisierungsprozessen. Schon die Komplexität der religiösen und gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und die Vielgestaltigkeit pentekostaler und evangelikaler Bewegungen sprechen dagegen, diese einlinig als Beispiel für religiös-kulturellen Kolonialismus zu interpretieren. Solche Sichtweisen mögen im Blick auf Einzelphänomene durchaus Plausibilität besitzen, können aber die Resonanz, die die Pfingstbewegung beim einfachen Volk gefunden hat, nicht erklären.

Mit einem gewissen Recht kann die pentekostal-charismatische Bewegung als „größte Frömmigkeitsbewegung... in der Geschichte“ (*Michael Welker*) bezeichnet werden. Zum Beleg einer solchen Einschätzung darf man zwischen Charismatikern und Pfingstlern allerdings keine scharfen Trennlinien ziehen und muß von einer relativen Einheitlichkeit des Phänomens ausgehen, was keineswegs unumstritten ist. Das Bewußtsein, Teil einer weltweiten und in rasanten Wachstumsprozessen befindlichen Bewegung zu sein, ist jedoch für alle Pfingstler und Charismatiker – ob in Südamerika oder in Westeuropa – fundamental. Sie verstehen die dramatische Ausbreitung ihrer Glaubenspraxis als sichtbares Zeichen göttlichen Segens. Geistestaufe und Geisterfüllung werden dabei nicht allein als persönliche Pfingsterfahrung und Bevollmächtigung zum christlichen Zeugnis verstanden, sondern auch als eine Strategie göttlichen Handelns in endzeitlicher Erweckungsperspektive.

Die Statistiken *David B. Barretts* stellen den Siegeszug pentekostaler Frömmigkeit alljährlich eindrucksvoll vor Augen. Allerdings sind seine Zahlen eher Schätzungen und mit Vorsicht zu genießen. Erfolgsgeschichten stellen keinen Beweis für christliche Authentizität dar. 1990 ging Barrett von einer Weltbevölkerung von 5,3 Milliarden aus, davon zählte er 33,2 Prozent Christen (1,6 Milliarden), davon wiederum 372 Millionen Pentecostals/Charismatics. In der Statistik für 1997 ging er von 497 Millionen „pentecostals and charismatics“ aus.

Was meist verschwiegen wird, wenn Barretts Zahlen herangezogen werden, sind seine Hinweise auf die zahlreichen „Postcharismatiker“; 1990 rechnete er mit 90 Millionen. Entsprechend muß davon ausgegangen werden, daß es zahlreiche Post-Pfingstler gibt, also Christinnen und Christen, für die die Mitgliedschaft in einer Pfingstgemeinschaft von vorübergehender Dauer war.

Kein neuer religiöser Entwurf

Im Blick auf *Deutschland* kann ein zahlenstatistischer Vergleich nur sehr bescheiden ausfallen. Die Gesamtzahl der einer Pfingstgemeinschaft zugehörigen Christen ist in den letzten Jahrzehnten relativ konstant geblieben. Wer zu höheren Zahlen kommen will, darf zwischen Charismatikern und Pfingstlern nicht differenzieren. Jedenfalls kann von einer pfingstlich-charismatischen Erweckung größeren Ausmaßes in Deutschland (ebensowenig in Westeuropa) keine Rede sein, obgleich sie vielfach – von einigen fast routinemäßig – mit prophetischem Anspruch angekündigt und vereinzelt auch schon ausgerufen wurde. Gleichzeitig muß konstatiert werden: Die Gesamtzahl von Charismatikern und Pfingstlern ist auch in Deutschland in den letzten Jahren kontinuierlich größer geworden.

Durch die charismatische Erneuerung (Anfang der 60er Jahre beginnend) fand die pfingstliche Frömmigkeit auch Eingang in die *Traditions- und Freikirchen*. Die Ausbreitung der Pfingstfrömmigkeit geschieht jedoch gegenwärtig auch in Deutschland weniger durch charismatische Erneuerungsgruppen oder traditionelle Pfingstgemeinden, von denen viele mehr als zwei Generationen alt sind und teilweise an Dynamik eingebüßt haben, sondern eher durch freie, nicht konfessionsgebundene Gemeinden, charismatische Zentren und „überkonfessionelle“ Initiativen, die in der Anfangsphase ihrer Entwicklung Wert auf eine Selbstunterscheidung gegenüber der traditionellen Pfingstbewegung legen. Nicht selten sind sie für etablierte Pfingstgemeinschaften zu einer starken Konkurrenz geworden, auch wenn sie in Lehre und Frömmigkeitspraxis diesen sehr nahestehen und sich ihnen im Laufe weiterer Konsolidierung anschließen können.

Seit den 70er Jahren ist die Zahl ausländischer christlicher Gemeinden mit pentekostalem Frömmigkeitsprofil sowohl aus dem europäischen Ausland wie auch aus asiatischen und afrikanischen Ländern vor allem in den größeren Städten Deutschlands kontinuierlich gewachsen.

Pfingstkirchliche Bewegungen stellen *keinen neuen religiösen Entwurf* dar, wie zahlreiche Sondergemeinschaften und Neuoffenbarungsgruppen. In ihren theologischen und frömmigkeitsmäßigen Orientierungen unterscheiden sich Pfingstler nicht wesentlich von evangelikal und biblizistisch geprägten Christen. Die Pfingstbewegung ist in ihren vielfältigen Ausformungen vor allem als *gesteigerte Erweckungsfrömmigkeit* zu begreifen. Da sich die Steigerungen auch auf ekstatische und visionäre Ergriffenheitserfahrungen konzentrieren, die als außergewöhnlich und wunderbar erlebt werden, ergibt sich jedoch eine auffallende Parallelität zu anderen neuen religiösen Bewegungen, insbesondere zu solchen, in denen das ekstatische Erlebnis als religiöses „Urphänomen“ (*M. Eliade*) verbunden mit außergewöhnlichen Bewußtseinszuständen revitalisiert wird.

Aufgrund des nicht zu vermeidenden Vorgangs der Ritualisierung des ekstatischen Erlebens ist dieses in den meisten Pfingstgemeinschaften jedoch deutlich zurückgetreten. Nicht wenige Pfingstler sind heute deshalb der Meinung, daß die von ihnen praktizierte Glossolie mit religiöser Ekstase nichts zu tun habe. Durch Phänomene wie den „Toronto-Segen“ und die „Erweckung in Pensacola/Florida“ werden sie an ihre eigenen ekstatischen Anfänge in der Azusa-Street-Erweckung erinnert, wobei sich die religiöse Ekstase schon damals vielfältig artikulieren konnte und keineswegs auf die Glossolie beschränkt war.

Bekehrung – Geistestaupe – Glossolie

Nach einem gängigen Wort sind Pfingstler in ihrem Verständnis der Erlösung Lutheraner, in ihrem Taufverständnis Baptisten, in ihrem Heiligungsverständnis Methodisten, in ihrer aggressiven Evangelisationspraxis Heilsarmisten, in ihrem Verständnis der Geistestaupe jedoch Pfingstler. Das Selbstverständnis pfingstlerischer Frömmigkeit hat seinen Kristallisationspunkt zweifellos in Erfahrung und Verständnis der Geistestaupe, die eng mit der Glossolie verbunden wird, insofern die Glossolie als das „anfängliche Zeichen“ der erfolgten Taufe im Heiligen Geist verstanden wird.

Der Eintritt in die Pfingstbewegung erfolgt durch die pentekostale Initiationserfahrung der Geistestaupe, die die pietistisch-erweckliche Wiedergeburtserfahrung voraussetzt und ergänzt. Alle Berichte, die die individuelle pentekostale Erfahrung umschreiben, sprechen von einem Durchströmtwerden des Körpers mit göttlicher Kraft, einem Ergriffenwerden, das sichtbar und überraschend in das christliche Leben eingreift und es verändert. Für den Pfingstler bedeutet die Geistestaupe vor allem die Ausstattung mit Kraft, die dem Bekehrten und Glaubenden in einem zweiten Schritt göttlicher Zuwendung (*second blessing*) zuteil wird.

Verständnis und Praxis der Geistestaupe ist ein verbindender Topos und wichtiges Charakteristikum der pfingstkirchlichen Bewegungen, soziologisch betrachtet ist es ein gruppenspezifisches Merkmal zur Selbstkennzeichnung. Von der

Mehrheit der Pfingstler wird die Geistestaupe als erstrebenswertes „Ziel“ jedes christlichen Lebens angesehen. Die eigene „Pfingsterfahrung“ schafft dabei die unmittelbare Anknüpfung an biblische Zeiten. Für die Wahrnehmung anders geprägter Frömmigkeit folgt daraus: In dem Maße, in dem die Glossolie als äußeres und wahrnehmbares Zeichen eines geisterfüllten Lebens betont wird, ist man genötigt, ein christliches Leben ohne diese Erfahrung als defizitär anzusehen. Die Umkehrung gilt freilich auch: Werden Geistestaupe und Glossolie als Ausprägung des Glaubens und nicht als Weg zu einem Christsein der Extraklasse begriffen, eröffnet sich die Möglichkeit einer über die eigene Frömmigkeitsform hinausgehenden Gemeinschaft.

Im Glaubensbekenntnis und der Glaubenspraxis der Pfingstbewegung hat neben der Geistestaupe das *Gebet um Heilung* zentrale Bedeutung. Die frühe Pfingstbewegung stellte Geistestaupe, Glossolie und Heilung in einen engen Zusammenhang und betonte, daß die göttliche Heilung ein Teil der Erlösung sei. In den Glaubensrichtlinien der frühen Pfingstbewegung wird diese Auffassung als Lehraussage ohne relativierende Einschränkung festgehalten. Die theologische Begründung dafür findet man im Auftrag Jesu an seine Jünger zum Verkündigen und Heilen wie auch in dem Charisma der Heilung (1. Kor 12, 8).

Innerhalb der pentekostalen Bewegung konnte die genauere Verknüpfung zwischen Heilung und Erlösung bzw. Heilung und Sühnetod Christi unterschiedlich bestimmt werden. Einzelne Pfingstler legen durchaus Wert darauf, beides nicht einfach zu identifizieren. Gleichwohl ist die Behauptung der engen Verbindung zwischen Heilung und Heil (bzw. Erlösung) in nahezu alle pentekostalen „Bekenntnisse“ eingegangen und hat hier bis heute diesen Stellenwert behalten. Zu einem isolierten Thema wird der Zusammenhang von Heil und Heilung insbesondere in den zum weiteren Umfeld der Pfingstbewegung gehörenden *Heilungsbewegungen*, die bis heute mit ihrem grenzenlosen Heilungsoptimismus kranken und behinderten Menschen falsche Hoffnungen machen und zahlreiche Konflikte hervorrufen.

Das *Kirchenverständnis* der Pfingstbewegung nimmt seinen Ausgangspunkt bei der individuellen und gemeinschaftlichen pfingstlichen Erfahrung, die sich mit sehr unterschiedlichen Organisationsstrukturen verbinden kann. Je älter Pfingstgemeinschaften werden, desto mehr gleichen sie sich anderen Kirchen an und werden von der anfänglich nur schwach ausgeprägten institutionellen Dimension gleichsam eingeholt. Es gehört zum Selbstverständnis der meisten pfingstlichen Gemeinschaften überall „neutestamentliche Gemeinden, (d. h. freikirchlich, täuferisch, pfingstlich-charismatische Gemeinden) zu bauen“ (*R. Ulonka*). Entsprechend kann in der Entstehung charismatischer Kreise noch nicht die Verwirklichung biblischen Gemeindeaufbaus gesehen werden. Um „Ekklesia im biblischen Sinn“ zu bauen, sehen Pfingstler keinen anderen Weg als den jenseits großkirchlicher Strukturen, zu denen sie – u. a. aufgrund ihrer Herkunft aus dem nordamerikanischen Erweckungskristentum – keinen inneren Bezug haben.

Die Akzentuierung der Autonomie der Ortsgemeinde und die Suche nach einem (frei)kirchlichen Profil stehen freilich in Spannung zueinander. Ersteres hat zur Folge, daß Einzelgemeinden sich nur sehr locker im Zusammenhang der größeren Kirchengemeinschaft verstehen. Je deutlicher eine Profilierung als Freikirche versucht wird und sehr unterschiedliche Gemeindeidentitäten in verbindlichere Kommunikationsformen eingebunden werden sollen, desto mehr bietet man Anlaß zum Ausbruch aus solchen Strukturen, da diese zweifellos die pentekostale Erfahrung zähmen und ihre Dynamik begrenzen. Segregation ist offensichtlich ein fundamentales Prinzip der Ausbreitung der Pfingstbewegung. Wie keine andere Erweckungsbewegung trägt sie dadurch zur Zersplitterung und Fragmentierung der protestantischen Christenheit bei, was u. a. in der hervorgehobenen Erfahrungs- und Erlebnisorientierung begründet liegt, aber auch in der von ihr praktizierten Gemeindegründungsprogrammatik und ihrem Verzicht auf die Ausbildung stabilerer Institutionen.

Attraktiv und gleichzeitig ambivalent

Die Ausbreitung der pentekostalen Bewegung resultiert u. a. aus ihrer Kommunikationsfähigkeit in unterschiedlichen kulturellen Kontexten. In der westlichen Welt ist ihre Attraktivität u. a. in ihrem Protestcharakter und ihrer Verbindung mit der religiösen Alternativkultur begründet. Anders ist dies in Afrika und Lateinamerika, wo sie an Elemente der einheimischen Kultur anknüpfen, diese positiv aufgreifen, christlich interpretieren und umformen kann. Hier hat die Pfingstbewegung offensichtlich eine nicht zu unterschätzende *soziale Bedeutung*: Stärkung des Selbstvertrauens, Erschließung der eigenen Emotionalität, Interesse an Bildung und sozialer Neugestaltung. Ihr Glaubensverständnis ist konservativ und antimodernistisch geprägt, zugleich profitiert sie von der gesellschaftlichen Pluralisierung und beschleunigt sie auf ihre Weise Modernisierungsprozesse, z. B. durch die Nutzung der Medien. In verschiedenen Kontexten hat die Pfingstbewegung unterschiedliche Wirkungen.

Mit dem Anliegen der Geistestaupe geht die Pfingstbewegung auf das die Moderne bestimmende Bedürfnis nach Sichtbarkeit und Greifbarkeit der religiösen Erfahrung ein. Sie ist darin gewissermaßen „moderner“ als ein rationalistisch gefärbter Wort-Fundamentalismus, der den Beweis des Glaubens allein rückwärtsgewandt durch ein Verständnis der Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift zu erreichen versucht. Sie ist mit diesem in vielfacher Hinsicht verbunden, vertritt in zahlreichen ihrer Ausprägungen dessen dogmatische Positionen und verhält sich zu ihm insofern inklusiv. Sie bietet dem modernen Menschen jedoch nicht nur ein vermeintlich gesichertes und keiner Anfechtung ausgesetztes Wissen, sondern außerdem (!) ein konkretes Erlebnis- und Erfahrungsangebot an.

Mit ihrer Frömmigkeit antworten pfingstkirchliche Bewegungen auf die Vergewisserungssehnsucht der Menschen in einem durch religiöse und weltanschauliche Vielfalt geprägten Lebenskontext. Die einfache Antwort, die sie dem verunsicherten Zeitgenossen und Christen geben, lautet: „Du mußt nicht die Vielfalt der Möglichkeiten ausprobieren oder intellektuelle Anstrengungen zur religiösen Identitätsfindung unternehmen. Du kannst Gottes Kraft konkret erfahren, indem du Jesus bzw. den Heiligen Geist anrufst und sichtbare und greifbare Zeichen des Berührtwerdens durch ihn erfährst“ (Zungenreden/Sprachengebet, Heilungen, Visionen und prophetische Eindrücke...). Die Vergewisserung wird in sichtbaren Geistmanifestationen gesucht und gefunden, die als unzweideutige Zeichen der göttlichen Gegenwart angesehen werden.

Sie sprechen dabei die emotionale Seite des Menschen an und bieten ihm stützende Gemeinschaftserfahrungen an. Sie drängen auf eine persönliche, unmittelbare Glaubenserfahrung in bewußter Abkehr von institutionell und rituell vorgegebenen Glaubensformen. Das Ausleben der Glaubensemotion soll kein Tabu sein, sondern in Anwesenheit anderer seinen Ausdruck finden.

Pfingstler geben der Dimension des Wunders bzw. des Wunderbaren einen zentralen Platz in ihrer Glaubenspraxis. Sie protestieren gegen ein Wirklichkeits- und Glaubensverständnis, das auf Modernitätsverträglichkeit bedacht, geheimnisleer geworden ist. Die Erfahrungsarmut des Alltags in säkularen Industriegesellschaften und der weitgehende Ausfall einer gelebten christlichen Spiritualität verschaffen diesem Anliegen entsprechende Resonanz. Deshalb ist es nicht von ungefähr, wenn überstrapazierte Akademiker, Ingenieure und von den Zwängen der Leistungsgesellschaft bestimmte Geschäftsleute das Beten in nicht-rationaler Sprache (Glossolalie) für sich entdecken und ihr einseitiges, auf Berechenbarkeit konzentriertes Wirklichkeitsverständnis korrigieren; oder wenn angesichts der Grenzen der modernen Medizin der Kampf gegen Krankheiten durch das Heilungsgebet beherrschend in den Vordergrund tritt und sich mit der Erwartung verbindet, daß der wirklich Glaubende das Wunder auch empfängt.

Die Pfingstfrömmigkeit konzentriert sich neben ihren evangelikalen Anliegen (Bekehrung/Wiedergeburt, Gemeinschaft, Mission) auf Erfahrungen und Phänomene (Heilungen, Visionen, ekstatische Bewußtseinszustände), die nicht einer einzelnen spezifischen Religion angehören, sondern religionsüberschreitenden Charakter haben und ein wesentliches Moment und Motiv für die globale Kommunikationsfähigkeit pentekostaler Bewegungen sein dürften. Zugleich integriert die Pfingstfrömmigkeit Elemente von Volksreligiosität in die eigene Glaubens-Frömmigkeitspraxis.

Im Eingehen der pfingstlich-charismatischen Frömmigkeit auf gegenwärtige Zeitströmungen und anthropologische Bedürfnisse liegt ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche. Ihre Wirkungen sind nicht selten ambivalent: aufbauend und zerrüttend, verbindend und ausgrenzend, helfend zu einem

lebendigen Glauben an Christus und Flucht in eine heile Welt und ein gesetzlich verstandenes christliches Leben. Gefährdungen sind etwa ein überzogener Wunderglaube, der die Offenheit gegenüber dem göttlichen Willen verstellt, oder die Suche bzw. Sucht nach außerordentlichen Geistererfahrungen, die blind macht für die Zweideutigkeit aller christlichen Erfahrung und Gebrochenheit der christlichen Existenz.

Wenn die Ausgießung des Geistes, wie sie in der pfingstlich-charismatischen Frömmigkeit erlebt wird, selbst als Endzeitgeschehen im engeren Sinn begriffen wird, ist der Weg zu einem elitären Selbstverständnis vorprogrammiert, das wahrnehmungsunfähig ist für das Wirken des Heiligen Geistes in vielfältigen Ausdrucksformen. In dem Maße, in dem ein Bewußtsein beherrschend wird, die zentrale Erweckung der Endzeit zu sein, werden fundamentalistische Motive wirksam: Abgrenzung gegenüber anderen Christen, Unmittelbarkeitspathos, weltbildhafter Dualismus, Dämonisierung des Alltags verbunden mit übertriebenen exorzistischen Praktiken, fragwürdige politische Allianzen.

Pfingstbewegung und Ökumene

Enthusiastisch geprägte Frömmigkeitsformen haben immer schon zu möglichen Ausprägungen christlichen Glaubens und Lebens gehört, weshalb das christliche Zeugnis, das von ihnen ausgeht, Anerkennung finden sollte. Es ist falsch und unangemessen, die Pfingstgemeinschaften pauschal in ein sektiererisches Abseits zu stellen, wie dies heute immer noch geschieht. Da sie in ihrem main stream ihre Lehren streng biblizistisch entfalten und keine Lehrbesonderheiten in einem häretischen Sinn aufweisen, gibt es gute Gründe, sie primär als Freikirchen zu verstehen und sie – jedenfalls im europäischen und nordamerikanischen Kontext – in das weitere Spektrum einer *konservativ-evangelikal* geprägten Frömmigkeit einzuordnen.

Die Stellung der pfingstkirchlichen Bewegungen gegenüber der Ökumene ist jedoch distanziert, skeptisch, nicht selten streng ablehnend. Ihr eigenes Kirchenbewußtsein läßt kaum zu, in volkkirchlichen Strukturen einen Ort zu sehen, wo christlicher Glaube lebendig und authentisch gelebt werden kann. Pfingstler leugnen nicht, daß es in den Großkirchen „wahre Christen“ gibt und erheben für sich selbst nicht den Anspruch, die einzig wahre Konkretion der Kirche Christi zu sein. Dennoch führt das Selbstverständnis zahlreicher Pfingstgemeinden als „biblische und neutestamentliche Gemeinde bzw. als Entrückungs- und Heiligungsgemeinde“ dazu, sich abzusondern.

Freilich darf eine solche Sicht nicht generalisiert werden. Beispiele für eine konstruktive Mitarbeit einzelner Pfingstgemeinschaften in der lokalen und überregionalen Ökumene gibt es inzwischen viele. Die Konfliktfelder zwischen etablierten Kirchen und Pfingstgemeinschaften sind freilich zahlreich, weit oben dürfte die *Tauffrage* stehen. Die Kon-

troversen und Differenzen beziehen sich vor allem auf Fragen des Kirchenverständnisses, sie berühren jedoch auch die Verhältnisbestimmungen zwischen Rechtfertigung und Heiligung, Schrift und Prophetie, Wort und Geist, Heiligem Geist und Erfahrung. Da es in den letzten Jahren zunehmend auch in der Pfingstbewegung selbst respektable Versuche gibt, die pfingstliche Erfahrung in umfassenderen theologischen Zusammenhängen zu reflektieren, wird man hier durchaus auf interessierte und ernstzunehmende Gesprächspartner treffen können.

Gegenwärtig zeichnet sich in Deutschland mit einiger Verspätung gegenüber den Entwicklungen in der englischsprachigen Welt eine stärkere Einbeziehung der Pfingstler in eine evangelikal geprägte „missionarisch-evangelistische Ökumene“ ab. Innerhalb der Pfingstbewegung kommt es gleichzeitig zu einem stärkeren Zusammenrücken, das auch von seiten anderer Kirchen begrüßt und positiv bewertet werden kann. Die größere Offenheit der evangelikalen Bewegung gegenüber der Pfingstbewegung artikuliert sich 1996 in einem gemeinsamen Text, der von zahlreichen Pfingstlern und Charismatikern als Aufhebung einer jahrzehntelangen Trennung und als „Jahrhundertereignis“ gewertet wurde.

Die Einordnung der Pfingstgemeinschaften in das freikirchliche Spektrum erfordert freilich ihre Bereitschaft zur Selbstrelativierung und die Notwendigkeit der Selbstunterscheidung von Extremgruppen und Sonderlehren, die das Pfingstertum von Anfang an begleiten und sich heute etwa in denjenigen Gruppen zeigen, die den pfingstlich-charismatischen Impuls mit der Kraft des positiven Denkens (Positive Thinking) verbinden und eine problematische Verknüpfung zwischen Evangelium, Gesundheit und Erfolg vertreten. Eine weitergehende ökumenische Gemeinschaft zwischen pfingstkirchlichen Bewegungen und organisierter Ökumene ist in dem Maße sinnvoll und möglich, in dem von einem bestehendem fundamentalen Konsens ausgehend, Differenzen relativiert werden können, Lernbereitschaft vorhanden ist und Anerkennung nicht nur gesucht, sondern auch gewährt wird.

Zur Geschichte des Pfingstertums gehören fraglos sehr drastische Feindbilder im Blick auf die bestehenden Großkirchen, denen auf der anderen Seite die Wahrnehmung der Pfingstler als Sektierer und Schwärmer entsprach und den damit verbundenen Ausgrenzungen. Wenn charismatischen Erneuerungsgruppen in unseren Kirchen Raum gegeben wird, können pentekostale Frömmigkeitsformen aber nicht von vornherein als illegitim und sektiererisch abgetan werden.

Sosehr es richtig ist, den enthusiastischen Typ der Frömmigkeit in den Dialog der sich ökumenisch begegnenden Frömmigkeitsformen und konfessionellen Orientierungen mit einzubeziehen, sosehr haben anders geprägte Christen die doppelte Aufgabe, von ihm zu lernen, ihn aber auch auf Einseitigkeiten etwa in dem bibeltheologisch nicht zu begründenden Konzept der Geistestaufe hinzuweisen, wobei

es nicht primär um diesen Begriff, sondern seine inhaltliche Ausrichtung geht.

Dies sollte in einer Form geschehen, die die gemeinsamen christlichen Orientierungen nicht außer acht läßt und sensibel ist für das schwierige Erbe der Geschichte der Pfingstbewegungen in Deutschland. Pfingstlerischer Biblizismus hat nicht verhindert, daß die von Pfingstlern akzeptierte normative Funktion der Schrift eingeschränkt wurde. Die eigene Frömmigkeitsprägung wurde so sehr mit dem urchristlichen Idealbild in eins gesetzt, daß die biblische Relativierung der Glossolie nicht mehr ins Auge fiel und die Vielfalt des biblisch bezeugten Geistwirkens keine hinreichende Berücksichtigung fand. Freilich lesen nicht nur die Pfingstler die Bibel mit konfessionellen Brillen.

Die für pfingstkirchliche Bewegungen kennzeichnende theologische Konzeption der „Rückkehr ins Urchristentum“ ist jedoch nicht geeignet, die konkreten Glaubenserfahrungen angemessen zu verarbeiten. Pentekostale Spiritualität, die sich in Berufung auf die Kirche des Anfangs und das gegenwärtige Geistwirken von der allgemein-christlichen Erfahrung absetzt und für sich etwas Besonderes beansprucht, steht in Gefahr, Illusionen zu pflegen. Die Unterschiede zwischen Pfingstlern und Glaubenden in anderen Kirchen und Freikirchen sind – was ihre Glaubenserfahrung in der unvollkommenen Welt angeht –, weitaus geringer, als Pfingstler und wahrscheinlich auch ihre Geschwister in anderen Gemeinschaften und Kirchen anzunehmen und wahrzunehmen bereit sind.

Reinhard Hempelmann

Rationalitätsstandards gesucht

Ein Sammelband zu den Herausforderungen der Fundamentaltheologie

Was ist das originär Theologische an der Theologie, was das eigentlich Christliche am Christentum? Inwiefern erhebt die Theologie einen Universalitätsanspruch? Wie muß sie der heutigen weltanschaulichen Pluralität begegnen? Wer diese Fragen stellt, gerät unmittelbar in die fundamentaltheologischen Grundsatzdiskussionen, die derzeit wieder heftiger geführt werden. Ein von Klaus Müller herausgegebener Sammelband widmet sich den Horizonten einer Fundamentaltheologie der Zukunft.

Wie in vielen anderen theologischen Disziplinen kam es auch in der Fundamentaltheologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einer Umorientierung, die sich in Neuansätzen und später auch in einer Reihe von Lehr- und Handbüchern niedergeschlagen hat (vgl. HK, Juni 1986, 287 ff.). Werke wie das von Walter Kern, Hermann J. Pottmeyer und Max Seckler herausgegebene „Handbuch der Fundamentaltheologie“ und die Lehrbücher von Hans Waldenfels und Heinrich Fries faßten den aktuellen Wissensstand nach der Metamorphose des Faches von der neuscholastischen Apologetik zur Fundamentaltheologie neuen Zuschnitts zusammen. Fürs erste schien die Neuausrichtung gelungen, wenn auch weiterhin viele Fragen offen blieben, die sich erst jüngst aufgrund der Öffnung der Kirche gegenüber der Welt ergeben hatten.

Seit Beginn der neunziger Jahre jedoch ist der Burgfriede gestört. Was sich in den achtziger Jahren bereits in verschiedentlich plazierten Einsprüchen andeutete, brach sich mit der Veröffentlichung von „Gottes letztes Wort“ Bahn: In seinem „Grundriß der Fundamentaltheologie“, so der Untertitel (Düsseldorf 1991), kritisierte der Freiburger Fundamentaltheologe Hansjürgen Verweyen seine Zunft, weil sie zu nachsichtig auf die geistesgeschichtlichen Entwicklungen reagiere, sich der philosophischen Hermeneutik anbiedere und sich nicht mehr darum bemühe, die Geltungsansprüche

des Glaubens argumentativ zu begründen – und legte zugleich einen konstruktiven Gegenvorschlag zur Grundlegung der Theologie vor. Über diesen ambitionierten Ansatz wird seitdem zum einen rege diskutiert. Zum anderen deutet manches darauf hin, daß er – in einem weiten Sinne verstanden – schulbildend wirkt. Bei allen Differenzen im einzelnen haben sich bisher zumindest der Münsteraner Dogmatiker Thomas Pröpper und der Verweyen-Schüler Klaus Müller, der jetzt in Münster Philosophie lehrt, zum Entwurf Verweyens als der gegenwärtig inspirierendsten Quelle für die Fundamentaltheologie bekannt.

Die Chance neuzeitlichen Freiheitsdenkens

Worum geht es im Kern? Die These, von der alle drei Theologen ausgehen, ist die Vermutung, daß die katholische Theologie trotz der von und mit Karl Rahner vollzogenen anthropologischen Wende die eigentliche Herausforderung, die das neuzeitliche Denken für den Glauben bedeutet, noch nicht bearbeitet hat. Pointiert klagen sie das moderne Autonomieprinzip menschlicher Vernunft als den Ansatzpunkt für die fundamentaltheologische Vermittlungsarbeit ein. Als zwingend notwendig erscheint ihnen eine erstphilosophische Begründung des Glaubens, die aufgrund der auch theolo-